

Podzzer Tagesblatt

Abonnements für Podz:
Wöchlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
monatlich 67 Kop. pränumerando.

Für Auswärtige:
Wöchentlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
für Ankündigungen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzieln (Bahn-) Straße Nr. 13.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Inseritionsaufträge: Haasenst
& Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i/P. oder bere
Filialen.
In Warschau: Rajchman & Frontler, Senatorska 18.
In Moskau: L. Schabert, Potrowska, Haus Sobolew.

Inland.

St. Petersburg.

Die Staatsbank macht den Inhabern von Obligationen der Orientanleihen bekannt, daß im Jahre 1891 zum ersten Male Ziehungen dieser Obligation bewirkt wurden und zwar am 3. Anleihe am 28. Januar, derjenigen der 1. Anleihe am 23. Februar, derjenigen der 2. Orientanleihe am 1. März 1891 bewirkt werden wird und daß der Zinslauf der gezogenen Obligationen sofort und das bezw. Capital von den nächsten Terminen ab ausgezahlt wird: 1. Mai (Anleihe), 1. Juni (1. Anleihe) und 2. Juli (2. Anleihe).

Der St. Petersburg Naturforscherverein bezieht in diesem Jahre sein 25jähriges Jubiläum zu welcher Gelegenheit, nach den „Hoboczn“ den Sekretären des Vereins eine historische Uebersicht über die Thätigkeit des Vereins im Laufe der Jahre zusammengestellt wird. Im kommenden Jahre werden im Namen und auf Kosten des Vereins nachstehende wissenschaftliche Excursionen unternommen, an welchen sich nur junge Naturforscher beteiligen werden: die Zoologen Rnispowitsch, und die Studenten Wikatschew und Schljachow sind zur biologischen Station am Weißen Meer Herr J. N. Wagner reist zum Baikalsee, Herr N. A. Scherzer und Platanow zum Kaspien Meer. Sämtliche Excursionen werden zu wissenschaftlichen Zwecken unternommen.

Vor einigen Jahren schon tauchte in der russischen Presse der Vorschlag auf, dem englischen Presse zu folgen und auch in Petersburg Arbeiter eine Feiertag zu gewähren. Dieser Vorschlag kam aber nicht zur Verwirklichung, was der angesehenen Petersburger Blätter nicht ohne Grund beklagten. Diese Sache in der großen Provinzialstadt in Petersburg in Fluß gebracht worden, indem die beiden angesehenen Blätter sich dahin geeinigt haben, Montag den 1. April nicht mehr zu erscheinen, dessen wird nun in einem Theile der Petersburger Presse abermals eifrig dafür agitirt, daß die Feiertag in der Frage der Sonntagsruhe doch nicht von einer Provinzialstadt beschämten lassen möchte.

In der Nähe der Kaiserlichen Porzellanfabrik wird im April (a. St.) d. J., nach der „Hob. Bp.“ ein großes vierstöckiges Haus in Bau genommen werden, das für die Arbeiterwelt der örtlichen Fabriken bestimmt ist und den Zweck hat, diesen Arbeitern ein billiges und bequemes Heim zu bieten. Zu diesem Zweck wird das ganze Haus in lauter kleine billige Wohnungen von ein bis zwei Zimmer eingetheilt. Außerdem soll im Gebäude für die Arbeiterkinder eine Anfangsschule und für Erwachsene — eine Lesehalle eingerichtet werden.

Ein neuer Markt wird demnächst in St. Petersburg in Bau genommen werden. Nach der „Hob. Bp.“ wird derselbe von einer Gruppe reicher hiesiger Kaufleute geplant und soll an einer Stelle angelegt werden, die recht zweckmäßig gewählt zu sein scheint. Der Markt wird nämlich am Kamennostrowski-Prospekt, an der Ecke des Großen Prospekts liegen, somit also im Knotenpunkt mehrerer Krambahn-Linien. Die Einwohnerzahl nimmt hier von Jahr zu Jahr bedeutend zu, weshalb ein größerer Markt für jene Gegend von Nothwendigkeit wird.

Nach den „Mor. Bld.“ wird in St. Petersburg demnächst ein Depot von Handschuhen eröffnet, die von Bäuerinnen des Gouvernements Moskau verfertigt werden.

Bekanntlich sind gegenwärtig zwei Regierungs-Kommissionen mit der Beratung der Frage vom Doktor-Examen beschäftigt; die eine beim Ministerialrat, die andere beim Ministerium der Volksaufklärung. Wie der „Bparz“ mittheilt, sind beide Kommissionen gegenwärtig unter Anderem einstimmig auf den Beschluß hinausgekommen, anstatt den gegenwärtig üblichen Grad eines Doktors der Medizin den Grad eines Spezialisten einzuführen. Danach werden unsere Doktoren in Zukunft nur Spezialisten sein und sich „Doktor der Medizin für innere Krankheiten“ oder „Doktor der Medizin für chirurgische Krankheiten“ u. s. nennen. Im Ganzen sind zehn Spezialitäten in Aussicht genommen. Dieser Beschluß ist gegenwärtig nur noch Projekt und soll unter Hinzuziehung der medizinischen Fakultäten berathen werden. Der „Bparz“ theilt das Vorstehende mit und knüpft daran den Wunsch, daß diese Frage, gleichwie überhaupt das ganze Projekt der neuen Gesetzbestimmungen über das Medizinal-

wesen, vor der endgiltigen Beschlußfassung den ärztlichen Vereinen und Gesellschaften und der Presse zur Diskussion überwiesen werde.

Die Konferenzen der städtischen Aerzte über das Koch'sche Heilverfahren sind noch nicht abgeschlossen. Nach den „Hoboczn“ mußte die auf den 23. März (a. St.) angelegte Konferenz um eine Woche hinausgeschoben werden, da das Stadthaupt ausdrücklich wünschte, die stenographirten Berichte über die beiden ersten Konferenzen sämmtlichen theilnehmenden Aerzten noch vor der endgiltigen dritten Berathung einzusenden, die Berichte aber im Druck aufgehalten worden sind. Die dritte Konferenz, bei der ein endgiltiger Beschluß bezüglich des Koch'schen Verfahrens gefaßt werden soll, wird also erst am Sonnabend, den 30. März, stattfinden.

Die wissenschaftlichen Ergänzungs-Kurse für Apotheker-Gehilfen, welche bekanntlich am städtischen Alexander-Hospital organisiert worden sind, zählen gegenwärtig bereits zehn Schülerinnen. Die Vorlesungen betreffen vorläufig nur die Chemie und Botanik und werden vom Assistenten der Militär-Medicinischen Akademie W. R. Warelisch und dem Professor S. Prjybytel gehalten.

Der Minister der Volksaufklärung hat der „Hob. Bp.“ zufolge, mittels Circular den Curatoren der Lehrbezirke empfohlen, die besondere Aufmerksamkeit der Vorkände der mittleren Lehranstalten auf die bringende Nothwendigkeit zu lenken, an den Gymnasien, Progymnasien, Real- und Gewerbeschulen Pensionen oder zum Wenigsten Convicte zu errichten, namentlich in Anbetracht derjenigen Schüler, deren Eltern gegenwärtig gezwungen sind, dieselben in Privathäusern und dazu noch häufig in einer für Jünglinge ziemlich zweifelhaften Umgebung und für eine Zahlung unterzubringen, die vollkommen hinreicht, den Knaben in einem wohl eingerichteten Internat zu unterhalten, wenn man noch besonders im Auge behält, daß die Jügelinge in letzterem für eine gleiche Pensionszahlung mit Kleidern, Wäsche, Schuhwerk und allen Schulutensilien versehen werden, was alles sie, falls sie in Privatwohnungen leben, auf eigene Rechnung anzuschaffen gezwungen sind. Zugleich ersucht der Minister die Curatoren der Lehrbezirke, die Schulpredigten und Schreiner darauf hinzuweisen, daß es erforderlich ist, die örtlichen Communen und Landeshauptleute für die Errichtung von Pensionen und Convicten zu gewinnen, die ohne Zweifel in gerechter Würdigung der Fürsorge für die Erziehung der heranwachsenden Ge-

ration nicht ermangeln werden, den Behrinstalten dieser Sache mit ihren Mitteln und Opfern Hülfe zu kommen.

Moskau. Auch die bei dem schlechten Wetter der letzten Zeit in Stillstand gerathenen Arbeiten der französischen Ausstellung werden jetzt mit neuer Eifer wieder aufgenommen. Gegenwärtig wird das Gebäude für das Schlow'sche Atelier hergestellt, die Ueberwachung der Ausstellung anvertraut wird. Das Gebäude für das französische Restaurant bereits fertiggestellt. Für die Nöthigen zu den Fototainen werden gegenwärtig die nöthigen Grabarbeiten gemacht, doch erweisen sich hierbei das schlechte Wetter und die häufigen Schneefälle besonders störend. Nach den „R. W.“ geht die Zustellung von Ausstellungsgegenständen in verstärktem Maße vor sich; bis jetzt sind auf der Verbindungsbahn schon gegen 70 Waggons mit verschiedenen französischen Waaren eingetroffen. Der Generalsekretär des Ausstellungscomitês, Herr Dautresme, ist dieser Tage in Moskau angekommen und hat sich gleich, nachdem er im Hotel Dresden abgestiegen war, in die Ausstellung begeben. Desgleichen weilten die französischen Zollbeamten, welche Hand in Hand mit den russischen Beamten der Ausstellungs-Zollabtheilung bei Verzollen der Waaren thätig sein sollen, bereits Moskau.

Ausländische Nachrichten.

Ueber einen Kampf zwischen den russischen Marinetruppen und chinesischen Seeräubern berichtet ein junger Seemann aus Malsfeld bei Cassel in einem von Hongkong unter dem 14. Februar abgeschickten Brief, dem der „Rheinische Courier“ folgende Mittheilungen entnimmt: „Als wir von Japan nach China in Segeln gingen und in die Nähe der „Kleinen Inseln“ kamen, wurde ein Boot ausgesandt, um uns zu patrouilliren, was mit größter Vorsicht geschehen mußte, weil in der Nähe chinesische Seeräuber verhalten wurden. Die Insassen des Bootes entdeckten denn auch bald hinter einer Insel ein Schiff das von Piraten besetzt zu sein schien, und drehten sofort um. Bei hohem Seegang und Sturm schlug leider das Boot um und zehn Mann nebst einem Officier kämpften mit den Wellen. Sieb wurden gerettet, drei Matrosen ertranken. S-

Seelen-Adel.

Novelle von G. Hempel.

(5. Fortsetzung.)

„Abgesehen von der Arbeit, die bunten und goldenen Schleier, die ich für die Dienerinnen herstellte.“ „Nun, die Arbeit ist mir das Uebelste, aber selbst das geht hin, unfreundlich genannt zu werden, das ist mir das Uebelste, das ich sofort herausfand, daß ich nicht aus einem Guße war, sie wäre wohlwollender, wenn die reichen Edelverleumdungen, und nur das bliebe, was das Fräulein hat.“

„Sie sind mir, gnädige Frau, das Uebelste, das ich mir wünsche, welchen Fräulein Helene um Veranlassung anginge, im Gegentheil, auf mein Verlangen gab sie mir mit ganzer Entschlossenheit die Absicht kund, das Muster unverändert zu lassen.“ „Nun, gnädige Frau, das Uebelste, das ich mir wünsche, welchen Fräulein Helene um Veranlassung anginge, im Gegentheil, auf mein Verlangen gab sie mir mit ganzer Entschlossenheit die Absicht kund, das Muster unverändert zu lassen.“

„Nun, gnädige Frau, das Uebelste, das ich mir wünsche, welchen Fräulein Helene um Veranlassung anginge, im Gegentheil, auf mein Verlangen gab sie mir mit ganzer Entschlossenheit die Absicht kund, das Muster unverändert zu lassen.“

in der Familie geben wollte. Es begannen nun stille Tage für die Schloßbewohner, die Gräfin sehnte sich nach Ruhe, nur ab und zu ein Besuch aus der Nachbarschaft und der von ihr stets mit Freuden begrüßte Neffe brachten einige Abwechslungen in die Einsamkeit des Lebens im Schloße.

Die heißen Sommertage waren der erfrischenden Kühle des Herbstes gewichen, noch einmal entfaltete die Natur ihre reichste Pracht, ehe sie zur wintertlichen Ruhe ging unter der weißen Hülle.

Seine Mariensäden zogen durch die Luft ihren geheimnißvollen Weg, Schicksalsfäden gleich, alles umschlingend, was ihnen in den Weg trat, nur leichter als diese abzusütteln.

Helene erfreute sich des stillen Friedens in der Natur und im Schloße, dessen Segen auch ihr wohl that.

Ihr Verhältnis zu ihrer Gebieterin gestaltete sich freundlicher und vertraulicher, seit sie mehr auf einander angewiesen waren. Helene's Vorlesetalent war der Gräfin sehr angenehm und so fanden Herrin und Dienerin bei dem Lesen guter Bücher und dem Gedankenaustausch darüber die angenehmste Anregung. Nur etwas trat immer störend in Helene's Leben, das waren die häufigen Besuche des Barons Kronau. Im größeren Kreise wäre es leicht gewesen, jeden Verkehr zu meiden, jetzt mußte sie sich aber entschließen, sich an der Unterhaltung zu beteiligen, um so mehr, da sie bemerkte, daß es den Wünschen der Gräfin entsprach. Der Baron hatte eine vielseitige Bildung und verstand es, eine interessante Unterhaltung in Gang zu bringen, bei welcher Helene auf kurze Zeit vergaß, was zwischen ihnen wie eine unaussprechbare Kluft lag.

„Wie schön sind die Herbsttage auf dem Lande!“ So rief die Gräfin ihrem Neffen zu, als er ihr eines Tages seine Freude ausdrückte, sie noch im Freien zu finden, der kühlen Temperatur zum Trost. „Man muß die schöne Luft genießen, Zeit zum Einsperren bleibt es noch genug, ich habe auch beschlossen, hier zu bleiben bis Eis und Schnee uns vertreiben und freue mich, daß Fräulein Helene meine Liebhaberei theilt und tapfer mit mir aushalten will.“

Der Baron fügte fröhlich hinzu: „Ich bin der Dritte im Bunde. Heute morgen habe ich meinem Verwalter gesagt, daß ich vorderhand meine Besitzung nicht verlasse, ich fühle mich wohl hier in dem ländlichen Stillleben, widme mich meinem Lieblingsstudium, treibe meine Kunst und bin ich des Einsiedlerlebens müde, so weiß ich ja, wo ich freundlichen Willkommen finde.“

„Bravo, Arthur, das ist prächtig,“ rief die Gräfin, entzückt von diesen Entschlüssen des Neffen. „Daß uns vereint den Winterstürmen trogen. Noch einen Viertel finden wir, hoffe ich, weißt Du noch nicht, daß Hauptmann von Wertheim, derselbe, welcher im vorigen Jahre den Dienst quittirte, sich hier in nächster Nähe anzulassen gedenkt?“

„Hauptmann von Wertheim? Dies könnte mich allerdings veranlassen, möglichst schnell abzureisen, mit ihm kann ich keinen Verkehr haben, hoffe auch, daß er keinen Versuch dazu wagt. Aber selbst auf die Gefahr hin, ihm am dritten Ort zu begegnen, ziehe ich es vor, ihm das Feld zu räumen.“

„Auch Du verdammt ihn, Arthur?“ frug die Gräfin erstaunt.

„Soll ich seine Ansicht vertreten, soll ich es billigen, daß er den Besetzen der Ehre feig ins Gesicht schlägt, indem er ein Duell verweigert?“

„Ihr habt über derartige Ehrenhändel andere Urtheile als wir Frauen, aber laßt Ihr denn gar keine Ausnahmen gelten? Muß es nicht einen Mann rechtfertigen, zum mindesten entschuldigend, wenn er seiner Ueberzeugung das schwere Opfer bringt, das Duell zu verweigern, um nicht zum Mörder seines schwererkrankten Vaters zu werden, dessen einzige Lebensfreude er war, denn die geringste Aufregung mußte dem Vater todbringend werden.“

„Er rettete seinen Vater nicht, dieser starb kurz danach, ohne von der Angelegenheit etwas erfahren zu haben.“

„Aber der Sohn stand an seinem Grabe mit dem Kruke, dem Vater das größte Opfer gebracht zu haben, dies wird ihm Frieden geben und ihn die unbegründete Verachtung seiner Kameraden ertragen lassen. Ich fürchte, wir werden uns über-

diesen Gegenstand nie einigen. Fräulein Helene Sie haben kein Wort dazu gesagt, sollten Sie meine Ansicht nicht auch theilen?“

Mit glühenden Wangen und blitzenden Augen die stets fleißigen Hände im Schoß gefaltet, hat Helene Schweigen zugehört. Jetzt fuhr sie lebhaft empor: „Ob ich sie theile? Wie wäre es ander möglich! Ich würde herzlos urtheilen, wenn ich dem Manne nicht recht gäbe. Seinen Lieben alle alles opfern, nicht nach der Meinung der Welt fragen, mag es auch fürchtbar schwer sein, ja manchmal — in den Augen der Welt fast — ehelos erscheinen. Wohl dem, der nicht an den schweren Scheideweg gestellt wird. Wohl dem, welchem die schwere Frage erspart bleibt, welchen Weg soll Du gehen, um Dich und die Deinen vor der Noth und dem Jammer zu retten. Die Menschen sind schnell fertig mit ihrem Urtheil, sie wissen nicht welche Folterqualen manchem Herzen ausgeübt werden.“

„Sie sind so erregt, liebe Helene, Sie scheinen sich mit so ernsten Lebensfragen viel beschäftigt zu haben,“ frug die Gräfin mit mildem Tone.

„Ja, ich that es, um eines jungen Mädchens willen, welches mir sehr nahe stand,“ fuhr Helene in seltsamer Erregung fort.

„Und können Sie uns erzählen, um was es sich handelte?“

Helene zögerte einen Augenblick, dann sagte sie: „Ja, gnädige Frau, ich will es und danke Ihnen.“

Wahrheitsgetreu und ungeschminkt erzählte der rauf Helene die Ereignisse ihres Lebens von dem Unglück im Vaterhause, von der Szene, da sie im Vorderhaus ihrer Wohnung, von Pferdehufe getroffen, niedersank, bis zu dem erschütternden Tode der geliebten Schwester. Anfangs sprach sie ruhig und gemessen, denn sie schien ja nicht von sich, sondern aus dem Leben einer Freundin zu erzählen. Je mehr sie sich aber dem entsetzlichen Abende nahte, welcher bestimmt war, ihren Seelenfrieden für lange Zeit zu untergraben, desto lebhafter wurde ihre Erzählung, ja mehr als einmal drohte Gemüthsbewegung ihre Stimme zu erstick-

Leitungsbote war nun auf die Suche nach den verlorengegangenen geschickt worden, lehrte aber nicht zurück. Morgens war es in See gegangen, der Abend war es noch nicht zurück. Man vermutete, das Boot könne den Piraten in die Hände gefallen sein, und der Capitain entsandte daher den besten Kutter (das größte Boot eines Kriegsschiffes) auf die Suche. Derselbe war mit einem Officier und vierzehn Mann, jeder mit sechzig scharfen Patronen bewaffnet, bemannt. Der Kutter führte auch eine Kanone mit sich, sowie Proviant auf 6 Tage. In der Besatzung des Kütters gehörte auch der Schreiber des Briefes. Als der Kutter um 4 Uhr Morgens eine chinesische Dschonke erblickte, steuerte er darauf los; in die Nähe gekommen, sahen unsere „Blaufäden“ das verlorene gegangene Boot an Bord des chinesischen Schiffes, auch hörten sie großen Lärm an Bord. Die Kanone und die Gebohre wurden geladen und die deutsche Flagge gehisst. Die Piraten hielten jedoch nicht Stand, suchten vielmehr zu entkommen. Vom Kutter aus wurde sofort Feuer gegeben, der erste Kanonenschuß schlug ein und das Oberdeck der Dschonke war zertrümmert. Die Feinde gerieten in Verwirrung, die deutschen Marinesoldaten gelangten nach hartem Kampfe an Bord des chinesischen Piratenschiffes, es kam zum ersten Handgemenge, wobei 13 Piraten zusammengekauert wurden, die ganze übrige Besatzung des Piratenschiffes wurde gefangen genommen. Das Schiff wurde durchsucht, und richtig, unten im Schiffsraume fanden wir unsere vermissten Leute, an Händen und Füßen gefesselt, wieder. Befreite und Piraten wurden dann im Triumph an Bord unseres Kriegsschiffes gebracht.

— Eine höchst bemerkenswerthe Rede über Bismarck hat am 1. April in Frankfurt a. M. Professor Ziegler aus Straßburg gehalten. Wir entnehmen derselben folgende Stellen:

„Weil wir uns freuen, daß es einen Kaiser und ein Deutsches Reich giebt, und weil wir allewege treu zu diesem Kaiser und Reich stehen wollen, deshalb feiern wir den Mann, ohne den es heute sicherlich noch keinen Kaiser und kein Reich geben würde. Wer also gut Kaiserlich genant ist und wer sich freut, daß es ein wiedererstandenes deutsches Vaterland und Reich giebt, er müßte heute und morgen Bismarck's Geburtstag mit uns feiern. Aber so ist es leider nicht. Während sich die deutsche Presse gegen Windhöpfe ihrer Gerechtigkeit beleihtigte, die vielmehr zur Ungerechtigkeit und Unwahrheit wurde und sein Schein erweckte, als sei das deutsche Volk selbst für die Wunden dankbar, die man ihm geschlagen, sehen wir Bismarck gegenüber das widerliche Schauspiel einer ganz unerhörten Verrätherie und Undankbarkeit. Ich rede hier nicht von denen, für welche Bismarck nur das Schiff gewesen ist, auf das sie ihre Hoffnungen geladen hatten und das sie darum verließen, sobald sie anderswo sich nach ihre Hoffnungen besser geborgen glaubten. Charakterlose Menschen hat es immer gegeben. Sondern ich rede vielmehr von den Parteien, die Bismarck zwei Jahrzehnte hindurch treue Heerführer geleistet haben und nun — auch einen Bruchtheil seiner eigenen (das heißt der national-liberalen) Partei kann ich davon nicht ausnehmen — sich ängstlich und kläglich von ihm loszureißen und erne halten möchten. Und ich denke vor Allen an diejenigen, welche seit langen Jahren Haß und Feindschaft gegen ihn gehegt, wohl auch offen zur Schau getragen haben und jetzt die Zeit gekommen glauben, um auch das letzte Wort ihres Hasses herauszusprechen, ja die ihn womöglich mit irgend einem Verantwortlichkeitsparagrafen dem

Staatsanwalt und dem Strafrichter überantworten möchten. Ein häßliches Schauspiel, tief beschämend für unser deutsches Volk und seine Ehre nach außen, aber, wie schon gesagt, nicht allzu verwunderlich. Mit zwei Worten ist es erklärt: es ist Bismarck's Größe und es ist Bismarck's gewaltige Herrschernatur. Die Größe drückt, die Größe ist unbequem und ist mit der Zeit noch immer unbequemer, immer unträglicher geworden. Hält sie doch den Mittelmaßigen und Kleinen den Spiegel ihres Mittelmaßes vor und nöthigt sie emporzusehen, und das ist auf die Dauer keine angenehme Haltung. Die Heroen- und Heldenerhebung ist immer zugleich ein Stück Enttäugung und Selbstverleugnung, und diese ist nicht Jedermann zumuthen. Und auf der andern Seite die Kraft einer solchen großartigen Herrschernatur mit ihrer Gewaltthätigkeit und Gewaltthätigkeit, ihrer Eigenwilligkeit und Rücksichtslosigkeit, ihrer temperamentvollen Leidenschaftlichkeit. Und bewußt, wie er sich seines eigenen Wertes war, im Vollgefühl seiner Kraft und seines Könnens, seiner genial dämonischen Natur hat er nicht rückständig die Meinung Anderer respektirt, hat seine Mitarbeiter zu Werkzeugen gemacht, statt Rath Gehorsam von ihnen gefordert und seinen Willen zum Gesetz erhoben und durchgesetzt. Eine despotische Herrschernatur, ein leidenschaftlicher Temperamentsmensch — das war Bismarck, m. H., der das Deutsche Reich mit Blut und Eisen zusammenzuschmiedet und ihm in zwanzigjährigem schweren Ringen eine Gestalt gegeben hat, die sich erst nur wie ein kümmerlicher Nothbau ausnahm und sich nun doch mehr und mehr als ein haltbar behagliches Heim herausstellt. Und nun, nachdem uns dieser Mann, gerade er mit seinem gewaltigen Temperament und seinem eisernen Willen, 25 Jahre lang recht gemessen ist, weil — nun weil ich unser deutsches Volk und Vaterland so, gerade so braucht, wie ihn ein gültiges Geschick in dem Augenblick uns schenkte, als wir seiner am meisten bedürftig waren, nun plötzlich soll der Bismarck von heute ein Anderer sein. Daß mit dieser Größe auch Fehler verbunden sind, man könnte sagen: die Fehler seiner Tugenden, das sehen auch wir. Aber ich meine, es sei nicht Sache des eigenen Volkes, es immer wieder in die Welt hinauszuschreien: Sehet, der größte Deutsche hat auch Fehler. Und ich sage das nicht etwa in seinem Interesse, als ob ich Schonung für ihn erbitten wollte: Bismarck braucht das nicht. Sondern ich sage es in unserem, in dem Interesse des deutschen Volkes. Verlickes steht heute noch strahlend im hellen Glanze seines Ruhmes, obwohl ihn sein athenisches Volk in den letzten Jahren seines Lebens geschmäht und schände verlassen hat; dieses Volk aber ist auf den Blättern der Geschichte gebraunmarkt und befestigt mit dem Wackel eines Kleinlichen und gehässigen Undanks. Um uns also, um unseres Volkes Ehre handelt es sich, nicht um die seine. Den matherzigen Freunden aber, die Klagen, daß er nicht schweigen könne, wollen wir auch einmal ganz offen und frei heraus sagen; er soll nicht schweigen; wir wollen seinen Rath hören. Denn das, meine ich, könnten wir allerdings dabei auch von ihm lernen, daß nicht der beste Deutsche ist, der blindlings Alles gut heißt und zu Allem Ja sagt. Es ist oft viel patriotischer und heißt seinem Kaiser und Herrn besser gedient, wenn man die Stimme des Wahren erhebt und seine Bedenken offen anspricht, wo man glaubt, daß der eingeschlagene Weg vielleicht nicht ganz der richtige sei. M. H., wir haben das, diese Pflicht der Einsprache oder, wie man es allzu schnell nennt, der Opposition —

Zimmer zurückkehren. Baron Kronau folgte den Damen mit dem dringenden Wunsche, sich gegen Helene über den Vorgang auszusprechen, welcher ihn schmerzlich berührte, doch gelang es ihm weder heute, noch in den folgenden Tagen.

Die beabsichtigte Ballfestlichkeit rückte näher, es gab eine Menge Anordnungen zu treffen, die zahlreiche Dienerschaft bei ihren Arbeiten zu beaufsichtigen und überall die Augen zu haben. Die Schlossfrau lernte von Tag zu Tage mehr Helene's Rücksicht und Anstcht schätzen, welche ihr die Sorge für das Gelingen des Ganzen von den Schultern nahm.

Der feierliche Tag war erschienen, reich geschnitten Gäste in großer Anzahl bewegten sich durch die Zimmer und Säle, Damen im duftigen Ballkleid, reich mit Blumen geziert, frohe Erwartung in den jugendlichen frischen Gesichtern, junge Herren in reichen Uniformen, andere in feinen Gesellschaftsanzug umschwärmten die Blumen des Balles.

Süßen und Finden, Lachen und Scherzen, Fürchten und Hoffen war die Lösung des Abends. Schnell entschwandten die Stunden, aber die Jugend ermüdet nicht so leicht, das Vergnügen spiegelte sich auf den Gesichtern und wem das Fest nicht hielt, was er von ihm gehofft, der suchte es zu verbergen unter lächelnder Miene.

Helene hatte abgelehnt zu tanzen, ohne Freude an dem bunten Leben blickte sie in das Gemüth hinein. Ihre Pflichten waren erfüllt, den Gästen stand sie freundlich gegenüber, wenn ja einer der Herren sich nach der schönen Erscheinung im dunklen Selbstkleide erkundigte und ihm zur Antwort ward, daß es die Gesellschaftlerin der Gräfin sei, so war es damit abgethan, sie stand außerhalb des Kreises, welcher sie umgab. Ihre Stirn glühte, eine tiefe Ermüdung, ein schmerzliches Gefühl der Vereinsamung überkam sie, sie flüchtete hinaus aus dem heißen Saale, wo niemand ihrer bedurste, in ein kühles Nebenzimmer und von da auf den mit Grün und Blumen geschmückten Balkon. Dieser Frieden herrschte hier im Gegenjatz zu dem lauten Geräusch drinnen, nur gedämpft drangen die heiteren Weisen an ihr Ohr. Der frische Abendwind kühlte ihre

diese Pflicht haben wir zu Bismarck's Zeiten einigermaßen verlernt und vergessen. Es war seine Herrschernatur, die oft allzu gewaltsam solche Stimmen unterdrückte und zum Schweigen verzwang. Es war aber noch ein Zweites. So oft wir anderer Meinung waren — und m. H., auch ich bin es wenigstens in inneren Fragen gar manchmal gewesen — so, hatten wir doch stets das Gefühl: er wird wohl wissen, warum er gerade diesen Weg einschlägt, und zum Heil des Vaterlandes soll er jedenfalls ausschlagen, oder wie der schlichte Mann zu sagen pflegte: der Bismarck wird's schon recht machen! Es war das nicht ein Opfer des Intellekts, das wir unfreiwillig darbrachten, sondern es war ein auf vielfacher Erfahrung beruhendes Gefühl der Sicherheit, daß an dem Steuerruder ein Pilot sitze, der unser Schiff, das Schiff unseres lieben, großen, schönen deutschen Vaterlandes, nicht auf Klippen fahren, nicht sinken lassen werde. Dieses Gefühl der Sicherheit gab uns die Größe, die Alles überragende geistige Größe des Mannes, die sich jeder Schwierigkeit gewachsen, jeder Gefahr überlegen zeigte. Aber gerade weil wir den Einen so Großes haben vollbringen sehen, deshalb haben wir Uebrigen einigermaßen das Verantwortlichkeitsgefühl verloren und sind in unserer Mitarbeit lässig geworden. Stark sind wir Deutschen immer vor Allem in der Kritik gewesen und darum dürsten wir eigentlich auch ein gewisses nörgelndes Kritiziren an Bismarck's Größe nicht allzu tragisch nehmen. Wenn wir begehren, daß man Bismarck's Eigenart nehme, wie sie ist, so müssen wir auch die deutsche Unart hinnehmen, wie sie nun einmal ist. Aber Alles hat seine Grenzen und seine Zeit. Seine Grenzen: diese aber sind, wie mir scheint, der Größe Bismarck's und gegenüber dem, was wir ihm schulden, weit, weit überschritten, und deshalb erhebt sich heute von allen Seiten die Stimme des Unmuths, der laute Protest. Und Alles hat seine Zeit: so lange er dastand und mit seiner Einen mächtigen Gestalt uns schützte gegen die Pfeile von außen und im Innern die Last des Ganzen auf sich nahm, so lange konnten wir uns in Sicherheit wiegen und uns der Verantwortlichkeit entheben glauben. Heute gilt es für den Deutschen, wieder selbstständiger zu werden und wo es noth thut, ohne Menschenfurcht auf seinem Platz zu stehen.

In Rouen ist am letzten Donnerstag der ehemalige französische Finanzminister Pouyer Duertier im Alter von 71 Jahren an Diabetes gestorben. Sein Name ist mit den Friedensverhandlungen von 1871 eng verknüpft. Er hatte am 25. Februar das Finanzministerium übernommen und war in Finanzfragen Favre's rechte Hand bei den Verhandlungen, begleitete ihn nach Frankfurt und ging später nach Berlin, um die einzelnen Punkte der Abmachungen zu regeln. Der hochselige Kaiser Wilhelm behandelte ihn bei dieser Gelegenheit mit wohlthuernder Auszeichnung. Nach Frankreich zurückgekehrt, legte er die Anleihe von zwei und einer halben Milliarde auf, deren Negotiierung damals als besonderer Erfolg galt. Frankreich zeigte allein fünf Milliarden; im Ganzen wurden acht Milliarden gezeichnet. Seitdem sind den Börsen solche großen Summen geläufiger geworden. Die Rechnung für diesen Erfolg, die er dann der Kammer präsentirte, bestand in einer Reihe von Steuervorlagen, die heute noch merkwürdig genug zu lesen ist: Besteuerung der Streichhölzer, des Zuckers, des Tabaks, des Alkohols, der Spielkarten, des Billards, des Thees und Kaffees, ferner Erhöhung des Stempels, der Hypothekengebühren,

hohen Wangen, leise rauschte es in den hohen Bäumen, einzelne welke Blätter sanken zu Boden. Freundlich leuchtete der Mond hernieder auf das einsame Mädchen, so mild schien er auch auf das ferne Grab der geliebten Schwester, in das stille Arbeitsstübchen des jungen Gelehrten. Heiße Sehnsucht nach ihren Lieben ergriff Helene und sie konnte doch nicht zu ihnen gehen.

„Ich habe Heimweh und bin doch heimatlos,“ flüsterte sie leise und barg ihr thränenüberströmtes Gesicht in den Händen. Beim Klang einer wohlbekannten Stimme fuhr sie empor: „Helene, Sie weinen, welcher Schmerz quält Ihr Herz?“

Welch' weichen, milden Klang hatte sie heute angenommen, die Stimme, die einst so rauh und hart in ihr Ohr tönte, daß sie es nicht wieder vergessen konnte. Baron Kronau trat nahe zu ihr und fragte noch einmal: „Wollen Sie mir nicht anvertrauen, was Sie hierher trieb in die Einsamkeit, statt das Vergnügen zu theilen?“

Ein thörichtes Gefühl, ich, die Heimathlose, fühle Heimweh, mochte es das Ungewohnte sein, ich habe nie einen Ball besucht. Aber jetzt muß ich zurückkehren, die Frau Gräfin möchte mich vermissen.“

„Mein Fräulein Helene, meine Tante bedarf jetzt nicht, sie unterhält sich vorzüglich, ich sprach sie soeben und ich, ach, ich ersehnte längst den Augenblick, mit Ihnen allein zu sein, bin ich Ihnen denn so fürchterlich, daß Sie immer vor mir fliehen? Ich möchte Ihnen so gern danken, das Gefühl der Schuld drückt mich.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Der belohnte Korb. Vor einiger Zeit verstarb in Hamburg ein sehr vermöglicher Handwerker, unverheiratet, und setzte unter Anderen einer Wittve ein Legat von 12,000 Mark aus. Dasselbe war von einem Briefe begleitet, den der Verstorbene kurz vor seinem Tode geschrieben. In demselben wird die Hinterlassenschaft an die Wittve damit begründet, daß sie dem Testator vor etwa dreißig Jahren, als er um ihre Hand anhielt, einen Korb gegeben habe.

Schankesteuer, Postzuschlag. Alles der Kammer; nur die Besteuerung der Rohstoffe wurde abgelehnt. Die Kammer wurde auf die Besteuerung zurückgreifen, wenn alle anderen Hülfsmittel erschöpft seien. Pouyer Duertier's Fall durch den Proceß Janvier de la Motte führt. Der Minister hatte zu seinen Gefolge und Dufaure und Casimir Perier auf seine Entlassung. Er gehörte dann dem Senat an, die Thiers stürzte, trat 1871 zur Auflösung der Kammer, lehnte ab die Wahlen ab, Mac Mahon durch sein Cabinet zu unterstützen und rieth ihm, nicht eine hervorragende politische Rolle seitdem nicht mehr gespielt.

— Wie aus Konstantinopel ist der in diesem Jahre auf den 26. fallene Geburtstag (1258—1306) des Sultans Abdül Hamid's den Osmanischen Reich mit besonderer Feierlichkeit begangen worden. An großartigen Dingen übertrifft die Hauptstadt alle übrigen. In diesem Festtage wurden an dem großen Glüdwunsch- und Ergebenheitsallerselts vom Aus- und Inlande dieser Gelegenheit erwähnten die Blätter Konstantinopel mit beredten Worten das welches Ridwan Pascha, der Chef der leit, im Namen seines Herrschers an Tage für die gelegentlich am Goldenen lende, 80 Personen zählende Touristen aus Ungarn veranstaltete. Auch die Kaiser in Berlin beging den Geburtstag seinen in festlicher Weise. Am Abend ein Festmahl von ungefähr 30 Gedecken, welchem die in Berlin befindlichen Beamten und Officiere theilnahmen. Im Tages stellten der Reichskanzler Graf von der Fürst Radolin und der Staatspräsident des auswärtigen Amtes Freiherr von dem Botschafter Teofil Pascha Glückwunschblätter zu den Vorkäugen in Konstantinopel einnehmen.

Der Staat Manipur, in welchem im vergangenen Jahre eine große Truppenmacht am 23. und 24. März geboren niedergemetzelt wurde, ist eine Quadratkilometer groß und liegt im Norden des Herzen der Bergregion. Er wird von dem Assamthal, im Norden von Ober-Birma und in Westen von dem Distrikt begrenzt. Die Zahl der Einwohner nach einem im Jahre 1881 abgehaltenen Zensus betrug 221,000. Die Nähe Manipurs ist die der Lufthaus, Kustas, Sutis und die Anlaß zu besänftigen Feinden, in welchem samsame und barbarische Charakter dieser Völker unverhüllt zu Tage tritt. Die Geschichte Manipurs ist überreich an bühnigen Epochen, in welchen es nicht seltenes ist, daß der Sohn den Vater und den Bruder ermordet. Bis vor Kurzem Sklaverei noch allgemein gestattet, in Folge der Befreiung Bewohner haben dem Staat eine Lage von 40 ohne alle Vergütung zu leisten. England trat zur Zeit seiner Krieges gegen Birma in nähere Beziehung zu ihm, es den von den Birmanen vom Reichthum Gumbier Singh wieder aufzubauen. Einem englischen politischen Auftrage zu, die englische Oberbergrichter zu erhalten. In den letzten Jahren ist es jedoch wiederholt zu Aufständen gekommen.

Die Macht der Gewohnheit. Ein lebensgeschichtlicher Hundszüchter, der wie die fleißigsten Sproßlinge seiner Hündinnen behauptet, aber gleich bei Seite schafften ließ, hatte seine junge Frau beschenkt ihm mit Zwillingsbrillen, welche er bei einem Besuche in der Stadt präsidenten Augen betrautete; plötzlich jetzt er merkten der beiden Erbenbürger und sagt: „Den behalten wir.“

— Wummel vor einem Restaurant zu sein, „Du, ich müßte mal wieder dahin essen.“

„Hast Du denn schon mal da gegessen?“

„Aber gemocht hab' ich schon einmal.“

— Geschäftskaff Duxiter (beim neuen Preisverantw., zu seinem Belehren): „Nur die Adressen unserer Kunden recht die Leute erinnert werden, daß sie Gläser brauchen.“

— Die junge Gansfrau. Gatte: „Hilfst du mir bei der Gans?“

— Gattin: „Aber Edgar, wer wird so viel Gansfleisch essen?“

— das kann ich doch jetzt noch nicht wissen.“

— Wöshast. Mädchen (bei der geistlichen beibehalten, zum Kränzen): „Um 5 Pfennig Thee und um 2 Pfennig Zimm!“

— Bilg. da! (überreicht das Verlangte). Geben Sie einen Hausball?“

— Milberungsgrund. Richter (in der Hof): „Sind Sie schon mehrmals bestraft?“

— „Ja, aber nur in de — Proving!“

— Weisheitslehre eines alten Weisen: „Nur gutes Bier brauen — das kann Jeder! Man brauen, das doch getrunken wird — das ist die Kunst.“

— Zeitungsnotiz. Außer einem anderen gab der Zeitungsdirektor sein Lebenszeichen zu hören: „Dankes Talent.“

— „Wir wollen den Namen, spielt Du mit?“

— „Alle Wetter, Du aus dem Himmel?“

— „Warum denn gerade der Himmel?“

— „Du so schon brünnen kannst!“

— „Ich bin ja ein Mensch, Du's denn schon gehört?“

— „Nein, du hast es gestern, Du hättest schon mal ein halbes Pfund geessen.“

— Zweideutig. Frau (auf dem Weg zum Markt): „Wirst mir gewiß bald in den Himmel schickst, fahre meines Lebens!“

— Mann: „Wirst du denn im Himmel bist, dann bin ich auch schon dort.“

— Der Pantoffelheld im Wirthe. „Mein Herr, darf ich Ihnen noch ein Glas Wein geben?“

— Frau: „Mein Mann dankt!“

— Junggefallen-Vergorn. Alter Herr: „Der rum stehen denn hier so viele Leute? Ich habe doch keine Zeit.“

— „Ja; hier in der Kirche ist eine Leiche, was! Wie heißt denn der Delinquent?“

Maharadscha Sur Chandra Singh, und acht Monaten gelag es seinen beiden Stiefbrüdern dem Thronfolger und dem Commandeur seiner Armee, ihn zu stürzen. Er mußte zu Gunsten des Thronfolgers abdanken, erklärte jedoch später die Eingabe an die englischen Behörden, daß ihm zu weiteren Anrufen und Kämpfen, in Bezug auf den Verkauf seiner unglücklichen Expedition, um Chandra Singh's Nebenbuhler und Bruder auf dem usurpirten Thron zu besetzten.

Bakterien als Schmarotzer beim Menschen.

Die Resultate der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Bakterien- und Bacillenkunde eröffnen uns in weite Kreise der gebildeten Welt Eingang gefunden, wodurch es sich erstreckt, den auf das Vorhandensein von Mikroorganismen zurückzuführenden Krankheiten wie Cholera, Tuberculose (Schwindsucht), Diphtherie und andere, welche ein wichtiges Feld für die ärztliche Tätigkeit umfassen, eine aufmerksame Betrachtung zugewandt wird. Wenn auch über die Wirkung der dem menschlichen Körper auf die verschiedensten Arten zugeführten, dem Auge unmerklichen vererblichen Pilze und über die Heilung aus ihnen resultierenden Krankheiten bisher nur allzu günstigen Erfolge zu verzeichnen sind, so sind doch die Forschungen gelungen, über das Wesen und die Wirkung dieser gesundheitsgefährlichen Bakterien interessante Aufschlüsse zu geben und mit den Mitteln, hervorzutreten, von deren Befolgung die körperliche Wohlfahrt vielfach abhängig zu sein.

Die unlängst durch die Zeitungen ohne sonderlichen Bedenken verbreitete „Entdeckung“, betraf die Uebertragung der Tuberculose durch den Rauch der Zigaretten, bei denen durch schwindsüchtige Arbeiterinnen während der Fabrikation Bacillus sozusagen „mit eingewickelt“ worden mag, vielleicht Crusteln hervorgerufen und im Besizer verankert haben, die „moderne“ Hygiene mit der etwas veralteten Hygiene zu vertauschen. Kurz vor dieser „Entdeckung“ machte ein englischer Professor bekannt, daß es ihm gelungen sei, mittelst Raucher einer italienischen Monopol-Fabrik mehrere Bacillen-Arten in kurzer Zeit nachzuweisen, indem er den Rauch durch ein Leinwandbläs, welches er vorher mit in Nährstoff reichem gezeichneten Bacillen bedeckt hatte. Hieraus wäre die Uebertragung des Tuberculose-Bacillus durch den Zigarettenrauch weit weniger wahrscheinlich, wie durch jedes andere mit Menschenhand hergestellte Nahrungsmittel. Daß man bereits in Italien vor kurzem einem Todes-Bacillus die Spur gekommen sein will, mag als ein Beispiel erfindere Ironie auf das Conto des Bakterien-Forschers geschrieben werden.

Die nachweisliche Thatsache, daß in den in der Hinsicht am meisten vorgeschrittenen Ländern, wo die Bakterien am wenigsten auskommen, läßt die Erklärung zur Wahrheit werden, daß in dem Maße, in dem die Reinlichkeit nur zu häufig die Ursache der Entstehung und Verbreitung einer Krankheit zu suchen ist, denn es giebt für die Bakterien in der Natur kein geeigneteres Feld als die Unreinlichkeit und den Schmutz.

Die bei der vielfach empfohlenen sanitären Vorkehrungen gegen Uebertragung von Krankheiten, sind doch einem Punkte eine nur zu oberflächliche Beachtung zu Theil und zwar ist dies die Sanction der Mundes, für dessen sonstige Reinigung und Bedürfnisse die meisten Menschen ein wenig Rücksicht an den Tag legen.

Der Mund, die Eingangspforte zum menschlichen Körper, bildet für die Mikroorganismen einen Weg, über den dieselben durch die Luft, durch Zuführung von Speise in's Innere gelangen und hier ihre vererbliche Tätigkeit vollbringen können. Die Anwesenheit von Bakterien in der Mundhöhle, die sich in die Lunge, oder aber sie setzen sich an die Schleimhäute der Hals- und Nasenhöhle, wie die Tuberculose bei der so gefährlichen Diphtherie, oder auch die Anwendung der gewöhnlichen Desinfizierenden Mittel wie Carbonsäure, Chlor, Sublimat etc. ist, abgesehen von der drohenden Gefahr der Vergiftung der damit berührten Gegenstände, um so weniger anzurathen, als man die Mundhöhle sowie die übrigen in Betracht kommenden Theile nicht ununterbrochen gegen die Einflüsse von außen schützen vermag. Es kann demnach, die Wichtigkeit der durch die Einführung von Mikroorganismen entstehenden Krankheitserscheinungen, die sorgfältigste und zweckentsprechendste Reinigung der Mundhöhle Bedacht genommen werden.

Im Munde befindliche Schleim, der Speichel, die in Häufigkeit übergehenden Speisereste, die ein fortwährend zugeführtes bakterienreiches Stoff zu ihrer Fortpflanzung. Um den Begriff von der Menge des im Munde befindlichen Nährstoffes für die genannten Bakterien zu machen, genügt es, mit einem gewöhnlichen, z. B. dem Fingerringel, an der Wurzel der Wadenzähne herunterzufahren und die besonders des Morgens beim Aufstehen, klebrige, stark riechende, schleimige Masse vorzufinden, die sich zur Entwicklung von Pilzcolonien eignet.

des geeigneten Mittels mancher Mißgriff gethan. Die vielverbreitete und durch die Sittlichkeit verstärkte Anschauung, daß durch Reinigung der Zähne mit Zahnpulver, Zahnpasta, Zahncrème etc. allein dem Stoffanfall im Munde vorgebeugt resp. abgeholfen werden könne, muß als eine irrige bezeichnet werden. Durch Anwendung dieser meistens aus parfümirter Kreide bestehenden Mittel kann wohl den Zähnen auf Kosten ihres allmählichen Zerfalls durch Abschleifung eine „blendende Weiße“ gegeben werden, es werden aber auch die zwischen den Zähnen sich bildenden Vertiefungen oder etwa vorhandene hohlen Räume, welche als die eigentliche Pilzhöhle zu betrachten sind, anstatt gereinigt, durch das breiartige Zahnpulver etc. verstopft.

Die Bekämpfung der sich in der Mundhöhle und zwischen den Zähnen ansammelnden mikroskopischen Wesen ist nur durch ein entwicklungs hemmendes, sich in flüssigem Zustande befindliches Mittel mit Erfolg zu erzielen, wenn mit einem antiseptischen Mund- oder Zahnpulver, wie z. B. Antimiasmin, Iodin, Dentalin und wie sie sonst noch heißen mögen, deren abtödtender Einfluß auf die Bakterien bei längerem Behalten dieser Flüssigkeit im Munde außer Zweifel steht, noch entsprechende Sorgfalt auf die Reinigung der Zähne selbst gelegt wird, so ist nicht allein dem Bedürfnis nach einer rationellen Zahn- und Mundpflege Rechnung getragen, sondern es wird auch der Uebertragung der Pilzkeime vorgebeugt, mithin Ansteckungen thörichtlich vermieden.

Wer demnach für die Erhaltung seiner Gesundheit auch in diesem nicht zu unterschätzenden Punkte besorgt ist, der wird sich der geringen Mühe, welche die „richtige“ Mund- und Zahreinigung erfordert, nicht entziehen können und dadurch die Gefahr einer Ansteckung wesentlich vermindern, mithin zur Erleichterung, wenn auch nur eines kleinen Theiles, der Unannehmlichkeiten des Lebens beitragen.

Tageschronik.

— **Postalisches.** Einer Verfügung des Ministers des Innern im Post-Resort zufolge wird für den lokalen (städtischen) Postversand von Kreuzbandsendungen mit Druckfachen, geschäftlichen Papieren und Waarenproben nachstehende Tare festgesetzt: 1) Für die Beförderung von Druckfachen bis zu 1 Loth Gewicht — 1 Kopeke und für ein Loth übersteigend — 2 Kopek, für je 8 Loth oder Theile von 8 Lothen. 2) Für die Beförderung von geschäftlichen Papieren und Waarenproben, wie bisher — 2 Kopek, für je 4 Loth oder Theilen von 4 Lothen, wobei der niedrigste Portobetrag nur für geschäftliche Papiere festgesetzt wird; auf 3 Kopek für St. Petersburg und Moskau — auf 5 Kopek für die übrigen Districte des Reichs für jede Sendung.

Das Gewicht einer lokalen (städtischen) Kreuzbandsendung wird beschränkt; für Druckfachen und geschäftliche Papiere — auf 128 Loth (4 Pfund) und für Waarenproben, wie bisher — auf 20 Loth.

— **Ein verwegener Diebstahl.** Eine im Hause Ziegelstraße Nr. 7 wohnhafte Frau hatte Sonntag Abend mehrere Male einige nicht sehr vertrauenswerthe Gestalten auf der Treppe bemerkt und da sie befürchtete, es könne es Jemand auf ihrer zum Trocknen aufgehängte Wäsche abgesehen haben, so schickte sie nach 9 Uhr ihr Dienstmädchen auf den Boden, um dieselbe herunterzuholen. Nachdem das Mädchen nun kaum den Raum betreten hatte, stürzte dasselbe plötzlich über einen an der Erde kauenden Menschen, der bei dem ersten Hilferuf die Flucht ergriff, und als die Hausgenossen mit Licht herbeieilten, fand sie zwei Körbe mit Seidenspulen, welche, wie gemuthmaßt wurde, aus dem vierten Hause befindlichen Seidenwaarenfabrik von Schmitz & van Ebert gestohlen worden waren. Die sofort vorgenommene Untersuchung stellte nun fest, daß die Diebe von dem Hause Nr. 7 aus über die Dächer der Häuser Nr. 9 und 11 gekrochen, sobald auf das einer Mannshöhe niedriger liegende Dach des S. & v. E.'schen Hauses Nr. 13 gesprungen waren. Hier befand sich direct unter dem flachen Dache der Treibstahl, in diesen waren die Diebe nach Zertrümmerung eines Oberlichtfensters gestiegen, hatten hier nun die theure Seide eingeklimmt und waren sodann mit den gefüllten Körben über die Dächer dreier Häuser bis auf den Boden des Hauses Nr. 7 geklettert, wo sie die Körbe entleert und die Deute in kleinen Partien weggetragen hatten. Bei dieser Beschäftigung wurde nun, wie oben mitgetheilt, der eine Gauner von dem Dienstmädchen überrascht und in die Flucht geschlagen und Dank diesem Zufall erhielt die Firma S. & v. E., welche sich durch elektrische Leitungen und tüchtige Wächter zwar vor gewöhnlichen Spitzhüben geschützt, an solche Luftgymnastik aber nicht gedacht hat, zwei Körbe voll der gestohlenen Spulen zurück, ehe sie überhaupt eine Ahnung hatte, daß sie bestohlen worden sei.

— **Der liebe Brodneid,** welcher bei den Alten leider von Jahr zu Jahr mehr zunimmt, scheint sich nun auch bei der Jugend einbürgern zu wollen, wie aus folgendem Vorfalle, der sich am Sonntag Nachmittag auf dem Wege nach den christlichen Friedhöfen zutrug, hervorgeht. Dort sitzen bekanntlich allsonntäglich eine Anzahl von Frauen, die Kränze feil halten und ist es bei ihnen in neuerer Zeit Gebrauch geworden, bei jedem herannahenden Leichenzuge ihre Kinder entgegenzusenden und den Leidtragenden Kränze anzubieten. Zwischen zweien dieser kleinen Geschäftsfreisenden, einem Knaben und einem Mädchen, kam es nun am Sonntag zum Streit und jedes von ihnen wollte den Vorrang haben. Als nun eine Frau dem Mädchen einen Kranz abtaufte, gerieth der Knabe in eine

solche Wuth, daß er nach dem nächsten Steinhaufen stürzte und einen Stein aufhob, den er dem Mädchen mit einer solchen Wucht in die Seite warf, daß dasselbe vor Schmerz nahezu bewußtlos wurde. Die Mutter des rohen kleinen Burischen, anstatt denselben verbüßtermaßen zu züchtigen, freute sich über seine Heldthat ganz kindisch, ja sie belobte ihn sogar noch. Sie wird vielleicht diese ihre Erziehungs-methode später einmal bitter bereuen.

— **Spende für das evangelische Waisenhaus.** Von einem nicht genannt sein wollenen Freunde der armen Waisen wurde Herrn Pastor Knodthaler gestern der Betrag von 15 Rbl. übersandt und wird dem gütigen Spender auf diesem Wege gebührender Dank abgesehen.

— **Thalia-Theater.** Am Montag Abend fand das erste Gastspiel der Kgl. Preuss. Hoftheater, Fräulein Marie Barkany statt und zwar trat die renommirte Künstlerin als Katharina in „Die berühmte Widerespensie“ von Shakspeare und als Baronesse Nietoch in „Die Schulkreiterin“ auf. — Fräulein Barkany erwies sich in beiden Rollen als eine äußerst routinirte, elegante Künstlerin; dieselbe besitzt ein wunderbar klarvolles und sympathisches Organ und elegantes Spiel und rechtfertigte in jeder Weise den ihr vorausgegangenen Ruf. Ganz besonders interessant gestaltete Fräulein Barkany ihre Katharina, sie brachte die Gegensätze von Trost und Unabdingbarkeit einerseits und der lebendigen Hingebung und Sanftmuth andererseits vortrefflich zur Geltung und war in einigen Szenen geradezu meisterhaft. Daß das Publikum von ihrem Spiel höchlichst befriedigt war, bewies der lebhafteste Applaus und der wiederholte Hervorruf, welche Fräulein Barkany zu Theil wurden. — Von den einheimischen Mitgliedern war es in erster Reihe Herr A. E. M., welcher den geschätzten Gast wirksam unterstützte. Sein Petrucchio war eine ganz vorzügliche Leistung und hat Herr A. zu dem Erfolge, dieses Stück errang, das Seine redlich beigetragen. — Die Darsteller der übrigen, minder bedeutenden Partien waren sämmtlich ebenfalls in anerkennenswerther Weise um das Gelingen der Vorstellung bemüht.

— Heute bleibt das Thalia-Theater wegen Vorbereitungen zu „Adrienne Lecouvreur“, in welchem Stück morgen Fräulein Marie Barkany auftritt, geschlossen.

— **Eine interessante historische Skizze über den Conium von Caviar** veröffentlicht in seiner letzten Lieferung das Journal „Praktische Naturgeschichte“. Caviar ist ein Attribut des reichen russischen Fisches schon seit alter Zeit her. Die Russen verstanden Caviar schon im 12. Jahrhundert zu bereiten. Das Fischereigewerbe auf dem Kaspijischen Meere, an der Wolga und dem Uralfluß war schon zu Zeiten des Welthandels zwischen Europa und Asien bekannt. Schon die alten Chinesen kannten Hautenblase und exportirten sie nach Central-Asien. Auch während des Mongolenjochs wurde das Fischereigewerbe ausgeübt. Unter der Herrschaft Batyja's kam es sogar in Blüthe. Im 13. Jahrhundert, unter der Herrschaft Sarofflaw des Großen, bildeten die in der Wolga und dem Saik (Uralfluß) gefangenen Fische und der Caviar einen wichtigen Artikel des Nowgorod'schen Handels. In jener Zeit wurden Caviar und rothe Fische (Stör, Sewrjuga, Hausen) auf die Tafel des Zaren geliefert. Engländer, welche im 14. Jahrhundert Rußland besuchten, erwähnen gleichfalls in ihren Schriften den Handel mit russischen Fischen und Caviar; hierbei werden besonders die Städte, welche sich damals durch Fischfang ausgezeichneten — Astrachan und Kasan, hervorgehoben. Aus diesen Städten wurde der Caviar vom Hausen, Stör, der Sewrjuga und dem Sterlet niederländischen, französischen und zum Theil auch englischen Kaufleuten geliefert; auch nach Italien und Spanien wurde Caviar transportirt. Im Jahre 1664 wurde dem Hamburger Velleus das Recht verpachtet, 400 Fässer Wolga- und gepreßten Ural-Caviar zu exportiren.

Als „gepreßten“ Caviar bezeichnet man den nicht vollkommen gereinigten, welchen man zusammen mit Häutchen und Fasern salzt, auf Baumrinde ausbreitet und trocknet, worauf man die größten Fasern und Häutchen abfondert und den mit Salz bestreuten Caviar in Fässchen verpackt. Körniger Caviar aber heißt der von den Häutchen und Fasern gereinigte und durch ein Sieb gepreßte Caviar.

Was die Preise für Caviar betrifft, so sind sie in jüngster Zeit sehr rapid gestiegen. Ein Pud Caviar kostete i. S. 1770 in Astrachan nur 2 Rbl.; i. S. 1851 zahlte man pro Pud 9 R. 90 K. bis 15 R.; i. S. 1886 aber kostete Salsjanischer Caviar 18 R., Astrachaner gepreßter bereits 45 Rbl. und körniger gar 70—100 Rbl. pro Pud.

„Neueste Erfindungen und Erfahrungen“ auf den Gebieten der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Land- und Hauswirtschaft etc. (A. Hartleben's Verlag in Wien). Einzelne Hefte für 86 Kopek. Von dieser gediegenen gemerlich-technischen Zeitschrift erschien soeben das vierte Heft ihres XVIII. Jahrganges, das wie gewöhnlich einen Reichthum an nützlichen und wichtigen Belehrungen jeder Art für Gewerbetreibende und Techniker enthält. Eine geschickt redigirte Uebersicht der neuesten Fortschritte auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit läßt die Zeitschrift für Jedermann lehrreich und anregend erscheinen und machen wir besonders Freunde der technischen Gewerbe auf die wertvolle Lectüre aufmerksam. Die Redaction vermittelt auch in geschicktester Weise den Verkehr ihrer zahlreichen Leser durch einen in jedem Falle Auskunft gebenden Fragebogen, durch Besprechung neuer Patente, literarischer Erscheinungen etc. Zahlreiche Illustrationen bilden eine Hauptzier der in jeder Hinsicht vortrefflichen Zeitschrift, welche wir hierdurch nur erneut Jedermann zum Abonnement ihres kürzlich begonnenen achtzehnten Jahrganges bestens empfehlen können.

Telegramme.

Berlin, 6. April. Die Versicherung freier Blätter, daß man in Berliner amtlichen Kreisen der Wahl in Geestemünde am 15. April mit einem gewissen Unbehagen entgegen sehe, ist infolgedessen eine Befestigung zu erfahren, als namentlich die „M. A. Z.“ hervorhebt, daß Fürsten Bismarck in diesem Jahre zum ersten Male seit 1863 kein allerhöchster Glückwunsch zu Geburtstage zu Theil geworden ist. Was die Absichten der Bismarck'schen Wahl betrifft, so schreie die „Kztg.“:

„Es ist kaum mehr daran zu zweifeln, daß es zu einer Stichwahl zwischen dem Fürsten Bismarck und dem sozialdemokratischen Kandidaten kommen wird, dann aber werden von den Welfen und Freisinnigen die Meisten sich der Wahl enthalten, Viele aber auch für Fürst Bismarck stimmen.“

Berlin, 6. April. Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mittheilt, hat das gesammte Kreuzergeschwader, welches sich gegenwärtig in der chinesischen Gewässern befindet, Befehl erhalten, sofort nach der sibirischen Küste zu begeben.

Wien, 6. April. Einer Meldung der „N. Correspondenz“ zufolge wären in den österreichisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen außer den Formalkheiten noch einige sachliche Streitpunkte zu erledigen. Obgleich die Einigung bezüglich derselben höchst wahrscheinlich sei, dürften die Verhandlungen doch kaum vor dem 20. April beendet sein.

Paris, 6. April. Ein französisches Panzergeschwader begiebt sich Mitte Juni nach Schonenland, Scandinavien und Dänemark und segelt von Kopenhagen nach Kronstadt. — Graf d'Haussoville erklärte, daß er für die royalistische Sache eifrig thätigkeits entwickeln und vor Allem die royalistischen Ausschüsse überall besser einrichten wollen. Den übrigen konservativen Partien, auch den bonapartistischen gegenüber werde er eine verschönlte Haltung beobachten.

Paris, 6. April. Französische Blätter verzeichnen das Gerücht, unter den Beileidstelegrammen zum Tode von Poyet-Duertier befindet sich auch ein solches des Fürsten Bismarck. — Die Kommission zur Prüfung des Planes, bei Paris eine Seehafen herzustellen, sprach sich unter gewissen Vorbehalten zu Gunsten des Planes aus.

Rom, 6. April. Die „Agenzia Stefani“ meldet, zwischen dem Ministerpräsidenten Rudini und dem englischen Botschafter Lord Dufferin nunmehr auch die Abgrenzungslinie der Einflusssphäre zwischen England und Italien, welche sich auf das Gebiet zwischen dem blauen Nil und Kasasar am Rothen Meer erstreckt, vereinbart worden. Das Protokoll wird nach der demnächstigen Rückkehr Dufferin's unterzeichnet werden.

Augekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Blawatsch aus Petersburg. — Zaleski aus Petrikau. — Sackheim aus Bialystok. — Eisenberg und Aljois aus Warschau. Hotel Victoria. Herren: Mirocki und Amsel aus Warschau. Hotel de Pologne. Herr Babicki aus Petrikau. — Dieckhues aus Nowo-Radomsk. — Dr. Wróblewski und J. Wróblewski aus Warschau.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Subliner Grand Hotel aus Kempen. — Zato Fajans Hotel Victoria aus Zgierz. — Director Bachofner Pfaffendorf aus Kielce. — Poczka Pepozny uzb Damena. **Anmerkung:** Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Berlin, den 7. April 1891.

100 Rubel = 241 M. —

Ultimo = 241 M. 25

Warschau, den 7. April 1891.

Berlin 41 80

London 8 45

Paris 33 80

Wien 73 65

Inserte.

5 Rubel Belohnung.

Eine goldene Uhr (Chronometer) nebst hängender Uhrfette, ist abhanden gekommen. Der ehrlich Finder erhält obige Belohnung bei **A. Haimann, Dielstraßstraße Nr. 1433 d.** Vor Anlauf wird gewarnt. (3—)



INSEERATE



Für das „Lodzer Tageblatt“ werden auch in der Buchhandlung des Herrn J. ARNDT entnommen und pünktlichst besorgt.

Für eine große Tricotagenfabrik in der Umgegend von Moskau

wird ein junger Mann, womöglich ledig, gesucht, welcher die Leitung von Zusammenstellungen aus Kammmoll- und Apparat-Tricot-Collectionen (Manipulant) in höheren Sorten übernehmen könnte. Gründliche Kenntnisse in der Weberei sowie guter Geschmack sind unentbehrlich. Beschäftigung ausschließlich in der Collection-Zusammenstellung und Leitung der Modellwerkstätte. Tägliches Gehalt 2000 Rubl. bei freier Wohnung, Beleuchtung und Heizung. Für Reisespesen und Einrichtung 150 Rubel extra. Bei anerkannter Leistung wird weitere Salairerhöhung in Aussicht gestellt. Kenntnis der russischen Sprache ist nicht erforderlich. Offerten sind bis zum 1./13. April a. cr. an die Gesellschaft Tschetwerikow in Moskau zu richten. Discretion während der Unterhandlung wird auf Wunsch garantiert.

Für Hustende und Geschwächte! Extract und Bonbons



„Leliwa“ in Warschau. Sie haben in allen Apotheken und Droguerien.

Photographie-Atelier

von L. Zoner, Dzielna- (Bahn-) Strasse Nr. 13. Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachm. Feinste Ausführung. Billigste Preise.

Echten Krim'schen Natur-COGNAC

Zum Kur- u. Tafelgebrauch wegen seiner Reinheit und Güte laut Attest der chemisch-ärztlichen Versuchs-Station der Warschauer Hospitäler dem guten französischen Cognac vollkommen gleich, empfiehlt zum Preise v. Rs. 1.60, Rs. 2, 2.50 und Rs. 3 und versendet Probefläschchen von 6 und 12 Bouteillen zu Rs. 10, resp. Rs. 20, franco nach jeder Bahnstation gegen Nachnahme d. Betrages

die Weingrosshandlung Gebr. Kempner, Warschau.

Geb Brüder Bauerertz, Myszkow, Station der W.-W.-Eisenbahn, Maschinenfabrik, Eisengießerei, Emailierwerk. Erste Gußstahl-Flaconguß-Werke

empfehlen: Kammwalzen mit Winkelhähnen, Zahnräder aller Art, Kuppel- und Laufbindel, Muffen, Amböse, Zahnstangen, Schnecken-Kurbeln, Glühkisten, Glühköpfe, Feilmaschinen, Motoren, Waggon-, Waggonet-, und Karren-Räder, Verzähne, Weichen etc. etc. nach Zeichnungen und Modellen.

Für ein bereits eingerichtetes, sehr lucratives Fabrikationsgeschäft, Branche ohne Konkurrenz in Russland, wird behufs Ausdehnung und vortheilhafter Bearbeitung ein junger strebsamer Mann mit einem Capital von 3 bis 5000 Rubel zur successiven Einlage gesucht. Reflectanten belieben ihre Adressen sub lit. L. in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Zu verkaufen ein Colonial- u. Tabakgeschäft Petrikauerstr. 165, Haus Carl Ebhardt. H. Andersch.

DR. J. CHAZANOWICZ hat sich nach 14-jähriger Praxis in Bialystok hier in Lodz niedergelassen. Speciell innere und Kinderkrankheiten. Sprechstunden von 8-10 Uhr Vormittags und von 2-5 Uhr Nachmittags. Petrikauerstr. Haus Schweikert vorm. Mitzner Nr. 56 neu.

2 Knaben, Söhne anständiger Eltern, welche die nöthigen Schulkenntnisse besitzen, werden als Lehrlinge aufgenommen in der Buchdruckerei des „Lodzer Tageblatt.“

Lodzer Thalia-Mittwoch, den 8. April bleibt die Bühne geschlossen. Morgen Donnerstag, den 9. Drittes Gastspiel der Königl. Hofchauspielerin Marie Barkan. ADRIENNE LECOUVRE Schauspiel in 5 Akten nach französisch von Scribe u. Labrousse. Frei bearbeitet von Heinrich Mittelrolle. . . Fr. Marie Kern's Resta. Wschobniastrasse Nr. 14. Heute Mittwoch. SCHIMMELSCHLAGER. Vormittags 11 Uhr. Abends 8 Uhr. Wozu ergebenst einladet. Moritz Gutent.

Ein großes möbl. Zimmer ist Petrikauer-Strasse, Nähe des Meißnerhauses, wozu zu vermieten. Wo? sagt die Exped. Gebrauchte Gold- und Silbergegenstände wie auch Edelsteine kauft und tauscht auf neue Gegenstände gegen Zahlung der höchsten das Juwelir-Geschäft Moritz Gutent. Neuer Ring Nr. 3.

3500 u. 2000 sind gegen sichere Hypothek zu verkaufen. Von wem? sagt die Exped. Wohnung 3-4 Zimmer und Küche, zu mieten gesucht. Sub A. Z. 100 an die Exped. erbeten.

Dr. B. Handelman wohnt jetzt Dzielna- (Bahn-) Strasse Sprechstunden speciell für Magenkrankheiten von 7 1/2-10 Uhr Vormittags 3-5 Uhr Nachmittags.

Nat. Dylon, Petrikauer-Strasse 24, Haus Nr. 8) 2. Etage, Fr. ont. vertheidigt Criminal-Verurtheilten in allen Instanzen.

Anständige Handwerker können sich betheiligen. Wo? sagt die Exped. Ein tüchtiger Zwirnmeister zum baldigen Austritt C. A. Meyerhoff.

Марьяна Степановна ПОТЕРЯЛА СВОЮ НАХОДИТЕЛИ ПРОСИТЬ НАШЕЛДАННОГО О ТАКОВОМ ВЪ КАНЦЕЛЯРИИ ГОР. ЛОДЗИ.

Ein Fräulein in gesetztem Alter, mit guten Kenntnissen, in Handarbeit Hauswirthschaft gut erfahrene Stellung, ev. n. als Stillebsitzfrau, oder aber auch als Blüthenkinder. Näheres zu erfahren in b. Blatt 8.

Reisen für Russland Ein junger Mann, Confession, der russisch, deutschen und polnischen Sprache mächtig, den Geschäften Warschau's thätig, Stellung im Comptoir oder für Russland. Gest. O. Freudenberg, Hotel Victoria.

Maschinenfabrik, Eisengiesserei, Kupferschmiede, Kesselschmiede und Metallgiesserei

Mannaberg & Goldammer,

vorm. C. Söderström, Lodz, Maschinen für Spinnerei, Appretur, Walle, Färberei, Bleicherei und Druckerei, Dampfmaschinen, Transmissionsanlagen, Pumpen für Hand- und Dampftrieb.

Spinnerei-Maschinen für Streichgarn, Baumwoll-, Baumwoll-Abfall und Barchentgarn-Spinnerei. (12)

Centrifuge.

Rauhmaschine mit rotirenden Karden.

Verbesserte Ausschlag- und Meßmaschine.

Krempel-Wölfe in großem und kleinem Caliber.

Reisswölfe, Kopfwölfe, Endenöffner etc.

Riemchen-Flortheller neuester Construction.

Weifen mit Hand und Kraftbetrieb, mit und ohne Abstellung bei Fadenbruch, mit Zähl-Apparat, mit Strähn- und Gebinde-Vorrichtung für einfache und gewirnte Garne aller Arten.

Spann-, Rahm- und Trockenmaschinen, Walken, Waschmaschinen, Bürstenmaschinen, Rauhmaschinen, Walzenpressen, Centrifugen, Spindelpressen, Schlichtmaschinen, Stärkmaschinen, Gummirmaschinen, Filzcalander etc.